

Daniel J. Schüz (Text)
und Nicola Pitaro (Foto)

Der Morgenwind trocknet die schweissnasse Nasenspitze. Das ist gut so; denn würde die Luft ihn hinter den Ohren kitzeln, so eine alte Jägerweisheit, könnte er die Flinte gleich wieder einpacken. Das Wild würde den Menschen wittern, lange bevor dieser es zu Gesicht bekommt – und wäre über alle Berge. Jetzt aber steht die Beute dort oben auf dem Felsband, regungslos, ahnungslos – keine hundert Meter entfernt.

Im Dunkel der Nacht hat er sich auf den Weg gemacht. Ist hinaufgestiegen, ins Gebirge, 800 Höhenmeter in zwei Stunden. Gudi Campell, 32, hat die Baumgrenze erreicht, als die Sonne sich über die Berge schiebt und ihre Strahlen auf die Alp Murter wirft, auf Gudis Jagdrevier. Aus der Sennhütte, die im Sommer der Familie als Wochenend-Refugium dient, ist eine Jagdhütte geworden. Der Mann, der offiziell Gudench heisst, legt die Flinte an, nimmt das Tier ins Visier und spürt im selben Moment, wie das Adrenalin sein Gehirn flutet – ein Rausch, der totale Anspannung und höchste Konzentration mit vollkommener Gelassenheit verbindet. Er diktiert die Gedanken und steuert die kleine todbringende Bewegung des rechten Zeigefingers. Aber Gudi drückt nicht ab. Noch nicht.

Furchterregend das Brüllen brünstiger Hirschtiere

Noch bis Ende Monat ist die Bündner Hochjagd im Gang. Im ganzen Kanton sind über 5000 Jäger auf der Pirsch, darunter 200 Mitglieder der Jagdgesellschaft Drosölöng, in deren Vorstand Gudi für die vereinsinternen Events zuständig ist. Die Jagd im Hochgebirge stellt hohe Ansprüche an die körperliche Fitness: «Alle ein bis zwei Jahre kommt einer von uns ums Leben; das sind keine Schiessunfälle: Die meisten stürzen ab.»

Das Tier rührt sich nicht. Gudi schaut genau hin, er will jeden Zweifel ausräumen, spricht es noch einmal an – so nennt der Jäger den Vorgang des Identifizierens. Das Zielfernrohr bestätigt, was der Feldstecher deutlich gemacht hat: Es ist eine Gämse, ein weibliches Tier. Und die Geiss führt nicht. Soll heissen: Sie nährt momentan keine Jungtiere, deutlich zu erkennen an unauffälligen Gesäuge zwischen den Hinterläufen. Jetzt weiss Gudi: Sie ist jagdbar. Von den Hängen des Val Trupchun hallt ein trockener Knall. Dort hinten beginnt der Nationalpark; manchmal streifen Wölfe durch die Gegend. Selten findet ein Bär den Weg vom Trentino ins Engadin. Beide, denkt Gudi, haben ein Recht, hier zu leben: «Die Wölfe allerdings vermehren sich so rasch, dass wir den Bestand regulieren sollten. Für den Bären hingegen ist die Schweiz zu klein – sonst würde er nicht immer wieder verschwinden.»

An jagdfreien Tagen beobachtet Gudi das Rotwild durch den Feldstecher. Spektakulär setzt der Herbst die Natur in Szene: Er lässt die Mischwälder in feurigen Farben lodern. Furchterregend das Brüllen brünstiger Hirschtiere.

Gudi Campell ist in Ciuos-ochel aufgewachsen, einer Fraktion von S-chanf, der untersten Gemeinde des Oberengadins. Hier führt er, bereits in der dritten Generation, das Veduta, ein gemütliches kleines Hotel mit einem Restaurant, das weitherum für seine Wild-Spezialitäten bekannt ist: Gudi hatte, bevor er von seinem Vater Riet den Familienbetrieb übernahm, eine Kochlehre abgeschlossen. Während Bruder Cla in Zürich eine Karriere als Werbetexter eingeschlagen und Schwester Annina als «SRF-bi-de-Lits»-Moderatorin TV-Prominenz erlangt hat, ist Gudi in sein

Adrenalinrausch im Hochgebirge

Gudi Campell, Jäger, Gastgeber und Skilehrer in der Oberengadiner Gemeinde S-chanf, hegt das Wild im Gebirge und pflegt die Tradition der Familie



«Ich bin ein Fleischjäger, kein Trophäensammler»: Jäger und Gastwirt Gudi Campell



Eine der grössten Gemeinden der Schweiz, aber immer weniger Einwohner: S-chanf im Unterengadin Foto: Aabny

Das Eingangstor zum Nationalpark

Anreise: ÖV: Von Landquart mit der RhB durch den Vereina-Tunnel in eineinhalb Stunden nach S-chanf. PW: Wahlweise mit dem Autozug durch den Vereinatunnel oder via Davos über den Flüelapass ins Unterengadin. www.sbb.ch

S-chanf: 1100 Einwohner, 1660 mü.M. 2 Hotels. 4 Restaurants. Zwischen Scalettapass und Sertigpass ist das unterste Dorf im Oberengadin mit 138 Quadratkilometern eine der grössten Schweizer Gemeinden. www.s-chanf.ch

Hoteltipp: Veduta**, Restaurant mit Wild-Spezialitäten. DZ 170 Fr., www.veduta.ch

Aktivitäten im Herbst: Das Val Trupchun auf S-chanfer Gemeindegebiet gilt als schönstes Eingangstor zum Nationalpark, von Mitte September bis Mitte Oktober ist das Licht besonders mild und die Wälder erglühen in bunten Herbstfarben.

Allgemeine Infos: www.engadin.ch

Tal zurückgekehrt – und in die Fussstapfen des Vaters. Von ihm hat er nicht nur die Leidenschaft für die Jagd und die Verantwortung für den Gastronomiebetrieb übernommen, der Papa ist ihm auch im Schnee ein Vorbild: In Bern amtiert er als Direktor des Skilehrer-Verbands, während Gudi die Skischule im Nachbarort Zuoz leitet. Dort hat er auch die junge Skilehrerin Sabrina kennen gelernt; sie ist unterdessen seine Frau und hat vor zwei Monaten Franca zur Welt gebracht, das erste gemeinsame Kind. Auch Gemeindepräsident Gianni Largiadè freut sich über das neue Mitglied in der Gemeinde: In den letzten fünf Jahren ist die Wohnbevölkerung von 752 um rund 10 Prozent auf 686 Menschen geschrumpft. «Das ist besorgniserregend», sagt Largiadè. «Wir müssen für Zuwanderer aus der deutschsprachigen Schweiz attraktiver werden. Deshalb wollen wir die Zweisprachigkeit fördern – ohne das Romanische zu vernachlässigen.»

Gudi hat gut gezielt, das weiss er – genau aufs Blatt

Die Gämse ist verschwunden. Gudi hat gut gezielt, das weiss er – genau aufs Blatt, zwischen Rippenbogen und Schulterblatt liegt die Herz-Lungen-Kammer, da tötet das Geschoss rasch und schmerzfrei. Nach einem Treffer in den Leib kann es hingegen Stunden dauern, bis der Tod das Tier erlöst. Gudi wartet. Fünfzehn, zwanzig Minuten. Er will das Tier beim Sterben nicht stören. Das ist des Jägers Ehrensache.

Wenn der Engadiner auf sein Hobby zu sprechen kommt, hört er oft den Vorwurf, wer Freude am Töten empfinde, sei pervers und grausam. «Ich bin ein Fleischjäger», argumentiert er dann, «kein Trophäensammler.» Fleisch sei ein Grundnahrungsmittel; er ziehe das Fleisch von Tieren, die in ihrer natürlichen Umgebung, in freier Wildbahn, gestorben sind, jenem von Nutzieren vor, die stundenlang in Lastwagen geferkelt zum Schlachthof gekarrt werden. «Es wäre viel humaner», fährt er fort, «wenn Schafe, Schweine und Kühe auf der Weide geschossen werden dürften.»

Die Gämse liegt in ihrem Blut. Ein sauberer Blattschuss. Gudi atmet auf. Er legt dem Tier einen Zweig in den Fang und achtet darauf, dass er nicht über den Kadaver steigt. «Das letzte Mahl», sagt er. «Diese Dank- und Respektsbezeugung ist der Jäger dem Tier schuldig.»

Er ist nachdenklich geworden. Bei aller Leidenschaft für die Jagd, räumt er ein, komme ihm nach der Schussabgabe stets derselbe Gedanke: «Hat das jetzt wirklich sein müssen?»

Video: Campell und sein Kraftort unter www.bit.ly/GudiCampell. Dieser Beitrag ist Teil einer Serie, die von Engadin St. Moritz Tourismus finanziert wurde. Die redaktionelle Verantwortung liegt bei der Sonntagszeitung.

Unterengadin



Unterwegs im Lar-Tal nahe Mount Damawand: Bike-Touristinnen und -Touristen sind im Iran nicht nur im Gebirge ein noch ungewohntes Bild

Foto: Adi Glätti

Revolte auf zwei Rädern

Biken gilt im Iran als hip. Für Iranerinnen ist Radfahren aber verboten. Sie tun es trotzdem – und Radreisende mit ihnen

Caroline Doka

Das Bike-Abenteuer Iran beginnt schon zu Hause: Die besorgte Familie beruhigen und – packen! Wie kleiden sich Frauen beim Radfahren in einem Land mit Verhüllungspflicht? An einem Outfit aus Langarmshirt, weiter Trekkinghose, einem Rock zum Verbergen der Körperkonturen und einem Buff, unter dem die Haare verschwinden, wird die Sittenpolizei hoffentlich nichts zu beanstanden haben.

Die zweiwöchige Reise startet in Shiraz, der Stadt der Dichter. Die iranische Bikerin Roshanak, die der Schweizer Gruppe die Trails um die Stadt zeigen will, kichert, als wir Frauen mehrschichtig verummelt aus dem Hotel treten. Unsere männlichen Mitreisenden in ihren BikesHORTS blicken mitleidig. Roshanak trägt ein ultrakurzes Röcklein über Leggings, aus dem Buff schauen neckisch ihre Haare hervor. Erleichtert entledigen wir Schweizerinnen uns des Michelin-Männchen-Looks.

Bike-Reisende wie wir sind im Iran Exoten. Doch bei Einheimischen ist Biken hip. Es gibt eine passionierte Szene, zu der auch Frauen gehören. In Teheran treffen sich am Wochenende bis zu 80 Bikerinnen. Roshanaks Schwester Faranak, erfolgreichste Bikerin des Iran, fährt sogar Weltcuprennen – mit Kopftuch unterm Helm –, aber noch ohne Sponsoren.

Autofahrer rufen: «Welcome! Thank you for coming to Iran!»

Unsere Reise zu jahrhundertalten Kulturschätzen, zum Unesco-Weltkulturerbe Persepolis, durch Gebirge und Wüsten wird begleitet von einheimischen Guides und Fahrzeugen. Nördlich von Shiraz tauchen wir ins wilde Zagros-Gebirge ein. Hier sind Wölfe, Bären und Leoparden zu Hause. Wir biken durch himmelnahe Täler, in denen Nomaden den Sommer verbringen. Verschleierte Frauen waschen im Bergbach Wäsche, Männer mit wettergegerbten Gesichtern und Pluderhosen hüten Schafe. Wenn wir vorbeiradeln, grüssen sie fröhlich und schauen uns verwundert nach.

Menschen winken, wollen Fotos mit uns machen, sprechen



Begierig nach Austausch: Iranische Kinder posieren mit der Autorin

uns, begierig nach Austausch, auf Farsi an. Autofahrer hupen ausgelassen und rufen: «Welcome! Thank you for coming to Iran!» Entlang eines smaragdgrünen, von Pappeln gesäumten Flusses biken wir in ein Bergdorf hinauf. Es ist das Winterquartier der Qashqai-Nomaden. Wir logieren bei einer Familie, bei der Touristen auf traditionellen Teppichen essen und schlafen. Es gibt einen Walnuss-eintopf mit Granatapfelpaste und Kebab. Wir legen die Kopftücher ab. Im Privatbereich sind auch viele Iranerinnen unverschleiert.

Auf die Berge folgt die Kulturperle Isfahan mit ihren prächtigen Moscheen und Palästen. Auf dem riesigen Platz des Imams pulsiert das Leben. Im grossen, flachen Wasserbecken planschen trotz per Lautsprecher verkündetem Verbot Kinder. Auf Rasenflächen picknicken Familien und spielen – obwohl im Iran untersagt – Karten. Eine Stadt wie gemacht zum Velofahren. Trotzdem verzichten wir auf Empfehlung unseres iranischen Guides auf Sightseeing mit dem Zweirad. Velofahren sei Iranerinnen zwar nicht per Gesetz verboten, erfahren wir, es werde aber offiziell nicht geduldet und mal mehr, mal weniger strikt geahndet. Trotzdem sieht man vereinzelte Frauen genussvoll über Plätze radeln. Natürlich verschleiert.

Just als wir Isfahan besuchen, wird den Frauen das Radfahren untersagt. Worauf am folgenden Tag prompt ein grosser Pulk Velofahrerinnen durch die Stadt rollt, Strafen und Verhaftungen bewusst riskierend. Frauen fordern trotz Repressionen ihre Rechte. Sie schminken sich, lassen das Kopftuch immer weiter nach hinten rutschen – und fahren Rad.

Manche möchten solche Frauen in die Wüste schicken. Wir gehen freiwillig: Immer tiefer radeln wir in die Kawir-Wüste hinein. Längst biken wir offroad, jeder dort, wo der Boden am besten trägt. Wie eine Fata Morgana muten die Kamele an, die herrenlos mitten in der Wüste sitzen wie gestrandete Wüstenschiffe in einem Meer aus Sand. Wir strampeln weiter über endlose Ebenen, bis hinter Dünen im Abendlicht der Namak-Salzsee glitzert.

Durstig und müde nähern wir uns der Karawanenerei, einer ummauerten Herberge an der einstigen Karawanenroute. Durch das grosse Tor rollen wir in das safawidische Juwel und stellen unsere Velos an die Mittelkonsole, wo man einst die Kamele entlud. Wir logieren in zauberhaften Zimmern mit Blick zum Innenhof und fühlen uns unter dem Sternenhimmel wie in 1001 Nacht.

Am Morgen regnet es wie aus Kübeln – in der Wüste! In Regen-

jaken gehüllt, radeln wir auf matschigen Pisten voller Wasserlachen zurück in die Zivilisation. Wenig später besuchen wir – ohne Bikes – die heilige Stadt Ghom, einen bedeutenden Pilgerort orthodoxer Schiiten. Wir Touristinnen müssen uns mit einem Tschador von Kopf bis Fuss verhüllen. Ein Mullah führt unsere Gruppe durch die prunkvolle Stätte und bittet hernach zu Gebäck und Gespräch.

Nach aufwärendem Geplauder wollen wir wissen, warum Iranerinnen nicht Rad fahren dürfen. Tatsächlich, weil die Pose auf dem Velo die Männer reizt? Der eloquente Mullah lächelt: Der Koran verbiete Frauen nicht das Radfahren, sondern die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen – was einzelne Radlerinnen täten. Anders wäre es, wenn alle Frauen Rad fahren würden. Wir Schweizerinnen schauen uns an. Sind wir tatsächlich Wegbereiterinnen, damit man sich an den Anblick bikender Frauen gewöhnt?

Erst durch Eiswasser waten, dann durchs Blütenmeer radeln

Die letzte Etappe führt uns zum gut 5600 Meter hohen Mount Damawand, dem höchsten Berg im Nahen Osten. Er liegt im Lar-Nationalpark im Alborz-Gebirge, zwischen Teheran und dem Kaspischen Meer. Wir strampeln auf einen hohen Pass hinauf. Dann stapfen wir, die Bikes auf einer Schneedecke schwebend, unter der ungestüm ein wilder Bergbach gurgelt, talwärts. In einem grünen Hochtal, durch das weit verästelt ein Fluss mäandert, waten wir knietief, die Bikes auf den Schultern, durch das eiskalte Wasser und fahren dann durch Wiesen voller wilder Narzissen.

Die Schönheit des Lar-Tals, wo in den 1930er-Jahren die Schweizer Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach Ruhe suchte, berührt uns. Wie aus dem Nichts ragt nach einer Flussbiegung majestätisch ein schneebedeckter Bergkegel zum Himmel: Mount Damawand. Speziell für Iranerinnen ist er ein sagenumwobenes Symbol für Mut und Freiheit.

Die Reise wurde von Bike Adventure Tours unterstützt

Durchs Morgenland

Anreise: Ab Zürich via Istanbul nach Shiraz. Rückreise: ab Teheran via Istanbul nach Zürich mit Turkish Airlines. www.turkishairlines.com

Arrangement: Geführte Bike-Kulturreise durchs Morgenland: 19.4.–3.5., 9.5.–23.5., 19.9.–3.10., 17.10.–31.10.2020. Preis: 5450 Fr., www.bike-adventure-tours.ch/radreisen/iran/

Anforderungen: Gesamtstrecke 450–550 Kilometer, 6500 Höhenmeter, 10 Bike-Etappen (einige Etappen können verkürzt oder verlängert werden). 80 Prozent auf breiten Schotterpisten. Bike-Strecke am 5. Reisetag: Konditions-Level 3, kann mit Begleitfahrzeug verkürzt gefahren werden.

Velo: Jeder Reisegast nimmt das eigene Bike mit. Transportkosten inbegriffen. Auf frühzeitige Anfrage kann ein Mietbike vor Ort organisiert werden.

Unterkünfte: Übernachtung in guten bis sehr guten Hotels, zweimal auf eine traditionelle Art mit einfacherem Standard.

Begleitfahrzeug: Es steht fast durchgehend ein Begleitfahrzeug zur Verfügung, ausser zu Beginn der Bike-Etappe am 13. Reisetag durchs Alborz-Gebirge.

Allg. Infos: Tourismusamt Iran, [www.eda.admin.ch/eda/de/home/laender-reise-information/iran.html](http://www.fremdenverkehrsamt-iran.de/Eidgenöss. Aussendepartement, www.eda.admin.ch/eda/de/home/laender-reise-information/iran.html)

